

# BEGEGNUNGEN



HOSPIZVEREIN  
KASSEL E.V.

1/2009

**Verabschiedung von Maria Poetsch  
Lustvoll Grenzen setzen  
Vorstellung weiterer Beiratsmitglieder  
Buchbesprechung „Tanner geht“  
Aromapflege  
Termine**

## Liebe Leserinnen und Leser!

Kurz vor Weihnachten ist eine Schulfreundin von mir gestorben. Sie hatte mich vor zwei Jahren über das Internet wieder entdeckt, das ließ einen alten Kontakt neu aufleben. Sie war schwerkrank, doch



Petra Nagel, Vorstandsmitglied

sie war voller Hoffnung. Jeden Tag hat sie ihr Leben neu angepackt. Hat nach Therapien, nach Medikamenten, nach neuen Ärzten gesucht.

Jedes Telefonat mit Sabine hat mich innehalten lassen. Innehalten in der täglichen Hektik, in der so Vieles wichtig erscheint. Was auch wichtig ist, sicherlich. Aber am wichtigsten ist der Mensch. Der leidet, sich freut, der hofft, der verliert.

Sabine wurde von lieben Menschen begleitet, im Leben und im Sterben. Sie musste ihren Weg allein gehen, aber sie war nicht verlassen. Immer wieder hat sie mir erzählt, wie oft ihr Hilfe zuteil wurde. Häufig,

wenn sie dachte, dass es nicht mehr geht, war da jemand, der sie aufgefangen hat. Ihre Schwester, die Kinder, die Nachbarin, der Pflegedienst.

Das war unglaublich wichtig. Und ein Trost.

Etwas tun, das ist doch das Wichtigste. Aushalten, Dasein, Mitfühlen, Begleiten. Das ist das Miteinander in guten wie in schlechten Zeiten. Der Hospizverein bietet die Möglichkeit, schwerkranke Menschen ein Stück zu begleiten. Zuhause, im Hospiz, im Altenheim. Die ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind da, wenn es Menschen schlecht geht. Sie kümmern sich um die Lebenden bis zu deren Tod.

Was gibt es Sinnvolleres, als solch eine Arbeit? Ich kann es kaum glauben, dass in diesen Bereichen immer wieder um Geld gerungen wird. Als Journalistin begegne mir auf Schritt und Tritt Beispiele, wo im sozialen Bereich um Finanzierungen gekämpft wird.

Auch von Sabine kannte ich ein paar Beispiele, wo plötzlich Geld ins Spiel kam. Da werden Alte, Kranke, Sterbende zu teuer? Sie sind plötzlich eine Last? Das ist beschämend. Dahinter steht eine perfide Grundhaltung, die vom gesunden, vermögenden und leistungsfähigen Menschen ausgeht. Vergessen wird, dass wir das alle, wenn überhaupt, nur phasenweise sind. Gesundheit ist relativ. Leben ist entscheidend. Krankheit und Sterben gehört zum Leben dazu.

Und für uns selbst, unsere Mütter, Väter und Kinder wünschen wir uns doch ein Leben und Sterben in Würde. Eine schlimme Vorstellung, dann abgeschoben zu werden. Unsäglich, wenn noch an Krankenbetten über Geld und Hilfsangebote diskutiert werden muss. Sie müssen vorhanden sein! Dafür müssen wir, und damit meine ich uns alle,

Sorge tragen.

Jede Geste, jede Spende, jedes Lächeln zählt.

Wir dürfen die, die Hilfe brauchen, nicht allein lassen – das ist ein Prinzip des Hospizvereins, und ich freue mich, an dieser Aufgabe mitwirken zu dürfen.

Ihre Petra Nagel

Das Mitteilungsblatt des Hospizvereins Kassel e.V. erscheint in freier Folge.

Herausgeber: Hospizverein Kassel e.V.  
Druck: Druckerei Riehm  
Zentgrafestraße 43A, 34130 Kassel

Spendenkonten:

Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel:  
Konto 469 (BLZ 520 604 10)  
Kasseler Sparkasse:  
Konto 10 32 747 (BLZ 520 503 53)  
Kasseler Bank:  
Konto 101 22 57 04 (BLZ 520 900 00)

Redaktion:

Dr. Eberhard Schwarz (V.i.S.d.P.)  
Christa Joedt  
Karl-Heinz Eckhardt  
Hans-Joachim Haas  
Jan Uhlenbrock

Zuschriften (Leserbriefe, Anregungen usw.)

erbeten an:  
Geschäftsstelle des Hospizvereins,  
Die Freiheit 2, 34117 Kassel,  
Tel.: 7004-161/162, Fax 7004-229.  
E-mail: [info@hospizverein-kassel.de](mailto:info@hospizverein-kassel.de)

Anschriften

Vorsitzender des Hospizvereins:  
Dr. Eberhard Schwarz,  
Nordhäuser Straße 24 A, 34132 Kassel  
Geschäfts- und Beratungsstelle:  
Die Freiheit 2, 34117 Kassel,  
Tel.: 7004-161/162, Fax 7004-229.  
E-mail: [info@hospizverein-kassel.de](mailto:info@hospizverein-kassel.de)  
Internet: [www.hospizverein-kassel.de](http://www.hospizverein-kassel.de)

Kooperationspartner:

Stationäres Hospiz Kassel:  
Konrad-Adenauer-Straße 1,  
Tel. 316 97 65, Fax 316 97 67.  
E-mail: [leitung@hospizkassel-gesundbrunnen.org](mailto:leitung@hospizkassel-gesundbrunnen.org)  
Internet: [www.hospizkassel-gesundbrunnen.org](http://www.hospizkassel-gesundbrunnen.org)

Fotos:

Christa Joedt, privat  
Petra Moser  
Hans-Joachim Haas, privat

Mitglied im  
Diakonischen Werk  
in Kurhessen Waldeck e. V.



Kooperationspartner



DEUTSCHE HOSPIZ STIFTUNG  
Patientenschutz für Schwerstkranke und Sterbende

Weil Sterben auch Leben ist

## Zur Verabschiedung von Maria Poetsch

Am 17. Januar haben wir Maria Poetsch verabschiedet. Ein Mitarbeiterfrühstück mit etwa sechzig anwesenden ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Hauptamtlichen der Geschäftsstelle bot dafür einen angemessenen Rahmen.

Maria Poetsch gehört zu den Gründungsmitgliedern - „Gründungsmutter“ habe ich sie bei meiner Verabschiedung liebevoll genannt - unseres



Vereins. Sie hat maßgeblichen Anteil an den konzeptionellen Überlegungen, die 1994/1995 für den geplanten Hospizverein angestellt wurden, und sie war seit Bestehen des Vereins und seiner Geschäftsstelle im Kolpinghaus hauptamtlich als Mitarbeiterin und Koordinatorin tätig.

Sie war so etwas wie die Seele des Vereins. Etwa 15 Jahre hat sie die Geschicke des Vereins mitbestimmt, die Atmosphäre der Geschäftsstelle geprägt, viele Ehrenamtliche mit ausgebildet und begleitet. „Ihre“ Gruppen wissen, was dies bedeutete. Sie hat Vorträge gehalten, mit anderen Personen Veranstaltungen geplant und durchgeführt, zur Vernetzung unseres Vereins in der „Szene“ der Region Kassel beigetragen und vieles andere mehr. Sie hat dies in den letzten Jahren trotz erheblicher gesundheitlicher Beschwerden getan. Jetzt war für sie der Zeitpunkt gekommen, wo sie als Hauptamtliche aufhören wollte. Wir haben dies schweren Herzens, aber auch mit großem Verständnis akzeptiert. So danke ich namens des Vereins und seiner Mitglieder auch an dieser Stelle Maria Poetsch ganz herzlich für ihr langjähriges verlässliches und kompetentes Engagement.

Der Verein wäre nicht das, was er im Laufe seiner bisherigen Geschichte geworden ist, wenn es Maria Poetsch nicht gegeben hätte. Wir sind froh, dass sie ehrenamtlich dem Verein verbunden bleibt. Ihren Bericht über den ambulanten Hospizdienst in unserer Festschrift zum 10-jährigen Bestehen des Vereins hat sie überschrieben: „Wo Menschen zu Menschen gehen“ und damit die „Philosophie“ der Hospizbewegung auf den Punkt gebracht. Diesen Grundsatz hat sie gelebt und gelehrt. Sie schließt ihren Artikel mit dem Satz: „Darauf sind wir stolz, und darauf

wollen wir weiter bauen, da die Hospizidee die richtige Antwort auf die immer häufiger gestellte Frage nach dem Umgang mit Tod und Sterben ist.“

**Danke, liebe Maria Poetsch!**

**Wir werden in diesem Sinne unsere Arbeit fortsetzen.**

Dr. Eberhard Schwarz

## Übergabe der Zertifikate an die „neuen Hospizhelferinnen und Hospizhelfer“

In einer Feierstunde am 22.01.2009 erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Vorbereitungskurse 2008 ihre Zertifikate.

Ein halbes Jahr lang wurden die Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer in Seminaren und einer Praktikumszeit auf ihren ehrenamtlichen Dienst im Hospizverein vorbereitet.

Die Kursleitungen Frau Poetsch und Herr Uhlenbrock überreichten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ihre Zertifikate.

Nach der feierlichen Übergabe saßen alle in geselliger Runde zusammen und ließen bei einer leckeren Suppe den Abend ausklingen.



Wir begrüßen die neuen Hospizhelferinnen und Hospizhelfer in unserer Mitte und freuen uns auf die Zusammenarbeit.

Die Koordinatorinnen  
Uta Booth, Petra Moser und Ulla Pfeiffer

## „Lustvoll Grenzen setzen“

### Vortrag und Workshop mit

Ute Jungnick

Am 27.01.2009 hat Ute Jungnick, Krankenschwester, Psychotherapeutin und Supervisorin, eine anregende Fortbildung gehalten.

Für 21 Haupt- und Ehrenamtliche (schade, dass es nicht mehr waren ...) ging es um das Thema „Stressmanagement und Selbstpflege in der Hospizarbeit“.

Ute Jungnick hat uns ihre Ausführungen mit der Erlaubnis überlassen, sie in Teilen in den *Begegnungen* abzudrucken.

Lassen Sie sich davon inspirieren und ermutigen, um sich selbst in der täglichen Arbeit nicht zu vergessen.

„In helfenden Tätigkeiten, seien sie nun haupt- oder ehrenamtlich, geht es ja meistens um die Beziehung zu den Gästen und Angehörigen, hin und wieder um die Beziehungen zu den KollegInnen oder Vorgesetzten. Und ich möchte heute eine andere Beziehung in den Vordergrund rücken: **die Beziehung zu sich selbst.**“

Wie sieht es aus mit der Beziehung zwischen Ihnen - und Ihnen selbst? Wie gut sind Sie in Kontakt mit sich selbst? Wissen Sie überhaupt, wie es Ihnen gerade geht? Und wenn ich mich frage: Wie pflege ich meine Beziehung zu mir selbst, dann taucht neben dem Beziehungsaspekt eng verknüpft der Pflegeaspekt auf: Wie pflege ich mich selbst?

Dorothea Orem prägte den Begriff „Selbstfürsorge“. Als Supervisorin denke ich dabei weniger an die Gesundheit Ihrer Patienten und Gäste, sondern an Ihre Gesundheit. Woran erkennt man, dass man auf gutem Wege ist, für seine Gesundheit zu sorgen?

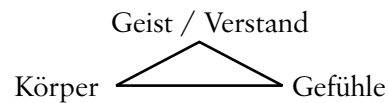
Im Sinne der Selbstfürsorge ist damit gemeint:

- **Erhaltung normaler Lebensprozesse:** Wie normal sind die eigenen Lebensprozesse, wenn man zuhause z. B. einen an Demenz erkrankten Angehörigen versorgt?
- **Aufrechterhaltung von normalem Wachstum und Reifung:** Welcher Reifungsschritt ist in Ihrer eigenen Lebensphase gerade dran und angemessen? Und können Sie diesen Reifungsschritt vollziehen?
- **Vorbeugung und Kontrolle zur Vermeidung von Krankheiten:** Hier geht es um Ihre Gesundheit bzw. darum, zu vermeiden, dass Sie langfristig an der Pflege erkranken.
- **Förderung des Wohlbefindens:** Hier kommen wir dem näher, was ich gerne als Ziel sehen würde: Nämlich nicht nur Gesundheit anzustreben, sondern wirkliches Wohlbefinden!

**Sorge für mich selbst.**

Damit das zu wirklichem Wohlbefinden führt, soll-

ten wir einen **ganzheitlichen Blick** auf uns werfen, auf alle Aspekte, die dazu gehören:



Überforderung bemerkt man leicht daran, dass Arbeiten, die Ihnen eigentlich Freude bereiten und in denen Sie einen Sinn sehen, zunehmend schwerer fallen. Mögliche Symptome für Überforderung sind:

*Aversion, Ekel, Fluchtgedanken, Zynismus, Negativismus, Gereiztheit und Schuldgefühle.*

Untersuchungen zur Burn-out-Prophylaxe sprechen von:

**zu hohe Energieabgabe**

(maximale Anstrengung)

**zu geringe Erfolge**

(Diskrepanz: Erwartung/Wirklichkeit)

**zu ungenügender Energie-Nachschub**

(mangelnde Selbstfürsorge)

Für alle o. g. Bereiche braucht es Achtsamkeit und Selbstfürsorge. Einige Ebenen habe ich ausgewählt:

**- Ich nutze meine persönlichen Kraftquellen!**

Was sind Ihre Kraftquellen? **Familie und Freundeskreis** - Können Sie dort die Helferrolle auch mal ablegen? Können Sie sich aussprechen? Werden Sie verstanden? Erleben Sie Unterstützung und Geborgenheit? Können Sie sich auch mal versorgen lassen? **Freizeit** - Gibt es Ausgleich in Ihrer Freizeit, der im Kontrast steht zur Pflegearbeit? Eine Beschäftigung, die nichts mit Helfen zu tun hat? Gibt es etwas in meiner Freizeit, was für mich keinerlei Belastung darstellt? **Sorge für meinen Körper** - Schenken Sie sich selbst Entlastung durch einen sorgsamen Umgang mit Ihrem Körper? Betreiben Sie Ausgleichssport für die beanspruchten Knochen, den Rücken, die Knie ...? Schlafen Sie genug, bevor Sie zur Arbeit gehen? Essen Sie, was Ihnen schmeckt?

**- Ich fühle mich professionell vernetzt und unterstützt!**

Können Sie sich KollegInnen anvertrauen? Wird Ihnen Vertrauen geschenkt? Ist ein menschlicher Austausch zwischen Ihnen möglich? Finden Sie in schwierigen Situationen Entlastung durch den Kontakt innerhalb des Teams? Wie ist die Atmosphäre? Wie ist der Kommunikationsfluss zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen? Kennen die Einen die Wünsche und Erwartungen der Anderen? Wie ist der Kontakt zur Regie und Leitung? Erleben Sie gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung für Ihre Arbeit? Erleben Sie sich gegenseitig als fachlich gute Ergänzung? Werden Fortbildungen angeboten? Supervision? Nutze ich sie? Unterstützen sie mich? Gibt es eine Kultur der Selbstfürsorge in dem Um-

feld, in dem ich arbeite? Werden meine Grenzen akzeptiert?

**- Ich grenze mich gegen Erwartungen von außen ab!**  
Hier finden sich Ansprüche, die von außen an Sie heran getragen werden. Das kann sein von Gästen, Angehörigen, von KollegInnen, auch Erwartungen von Führungskräften. Druck entsteht. Leistungsdruck. Vielleicht Versagensangst. Kein Wunder. Niemand kann alle Erwartungen erfüllen, die von außen kommen. Wie gut können Sie eine Grenze ziehen? Abgrenzung entlastet. Abgrenzung auch mal vom Leid. In wieweit können Sie sich durch Abgrenzung Entlastung verschaffen? Wie sieht es aus mit dem Mut zum Nein?

**- Ich kümmere mich achtsam um meine seelischen Bedürfnisse!**

Kraftquellen für Ihre Tätigkeit kann auch die Beschäftigung sein mit Religion, Glauben oder Spiritualität. Gibt es Ihnen Kraft, Yoga zu machen, zu beten, zu meditieren oder Mantras zu singen? Die Verbindung mit einer Kraft, die größer ist als wir selbst, kann unbedingt Entlastung bringen, weil man weiß, dass man selbst nicht die letzte Instanz ist, und die eigenen Schultern nicht diejenigen sind, die die Welt tragen. Fühlen Sie sich selbst getragen, geborgen und versorgt? Und hilft Ihnen vielleicht die Vorstellung, dass auch Ihr Gegenüber, der Sterbende, versorgt und getragen ist von einer göttlichen Kraft, die stärker ist als Sie?

**- Ich nutze das Thema Tod für meine Persönlichkeitsentwicklung!**

Wie geht es Ihnen mit dem Gedanken an die eigene Sterblichkeit? Wie geht es mir mit eigenen erlebten Verlusten? Wo habe ich meine Schwachstellen? Und die Entlastung kommt nicht dadurch, dass ich keine Schwachstellen hätte, sondern dass ich sie kenne. Dass ich sie erkenne, wenn sie auftauchen ... Ich fange an, zu unterscheiden, dass dort nicht meine Mutter liegt und ich nicht das weinende Kind bin. Erst dann werde ich in die Lage kommen, diese Frau und dieses Kind in ihren Bedürfnissen zu unterstützen, und heile selbst dabei mehr und mehr meine eigenen Wunden. Diese Heilung ist z. B. eine Entwicklungs-Chance. Die Konfrontation mit dem Tod kann in meinem Leben auch die Maßstäbe von wichtig und unwichtig verschieben. Nach einer Schicht im Hospiz macht es mir möglicherweise weniger aus, an der nächsten Ampel warten zu müssen. Auch der kleine Konflikt mit der Nachbarin relativiert sich. So kann ich im Angesicht des Todes meine eigene Entwicklung voranbringen, was langfristig zu einer großen Entlastung führt.

**- Ich lächle meinen Ansprüchen an mich selbst gnädig zu!**

Welche inneren Sätze tragen Sie mit sich herum? „Ich möchte es allein schaffen“. „Ich möchte es perfekt machen“ Kennen Sie das? Wen müssen Sie glücklich machen oder retten? Nicht die Ansprüche stellen die Entlastung dar, sondern mein zunehmend entspannter Umgang mit ihnen. Viele unserer Ansprüche sind unrealistisch, maßlos und sogar anmaßend – und vor allem: Wir belasten uns selbst damit, setzen uns unter Druck, verlieren Energie. Bleibt nur, sie als Ansprüche zu erkennen. Mein Anspruch ist oft nicht die erreichbare Realität! Es hilft, die Illusion mit der Realität zu vergleichen. Ganz nüchtern. Und dann eine Balance zu finden zwischen meinen Idealen und der Wirklichkeit. Überhöhte Ideale abspecken und in neue realistische Leitbilder verwandeln ...

Eigentlich ist es doch so:

„Ich habe einen maximalen Lebenswert. Mein Leben ist wertvoll. **Ich bin wertvoll – und das ist nicht gekoppelt an Leistung.** Diese Überlegung kann zur Spontan-Entspannung führen.“

Ute Jungnicks Ausführungen haben bei uns Teilnehmenden an vielen Punkten ein Aha-Erlebnis ausgelöst. Ich denke, dass sie auch beim Lesen zu einem entlastenden und stärkenden Umgang mit sich selbst beitragen können.

Ute Jungnick, Praxis für ganzheitliche  
Persönlichkeitsentwicklung

Andrea Heußner, Pflegedienstleitung Hospiz Kassel

## Buchbesprechung

Wolfgang Prossinger: Tanner geht. Sterbehilfe – ein Mann plant seinen Tod.

S. Fischer Verlag 2008, 176 Seiten, 16,90 Euro.

Ulrich Tanner, 51 Jahre alt, ist unheilbar an Krebs, Aids und Parkinson erkrankt. Er leidet unter starken Schmerzen, die nicht in den Griff zu bekommen sind, und er weiß, dass er bald sterben wird.

Tanner hat sich entschieden, in der Schweiz Sterbehilfe in Anspruch zu nehmen, „dass endlich kein Schmerz mehr da wäre; dass auf einmal alles, was die Tage zur Qual macht und die Nächte noch mehr, aufgelöst wäre in einem großen Schlaf.“ Qualen und Schmerzen sind der eine Grund, warum Tanner den Weg in die Schweiz wählt. Der andere ist, dass die Organisation Dignitas Sterbehilfe anbietet, bevor Pflegebedürftigkeit eingetreten ist. Tanner ist der Überzeugung, so sagt er es dem Autor gegenüber, „dass für ihn das Leben ohne Würde sei, eine Demütigung, wenn er ganz auf die Hilfe anderer angewiesen wäre. Der Verfall seiner körperlichen und geistigen Kräfte, nicht mehr Herr zu sein über körperliche Funktionen, das sei so etwas wie die Auflösung seines Menschseins. Dem werde er sich nicht aussetzen ... Er werde kein Pflegefall werden.“

Niemals. Nicht sediert, künstlich beatmet und ernährt, an Schläuchen und Infusionen hängen, nicht in seinen Exkrementen liegen. Dem käme er zuvor.“

Der Autor des Buches, Wolfgang Prosinger, begleitet Ulrich Tanner in den letzten Wochen und Monaten seines Lebens, hinterfragt immer wieder seinen Entschluss, „freiwillig aus dem Leben zu scheiden“, und beschreibt in einem eigenen Kapitel auch die Hospizbewegung und Palliativmedizin als Gegenmodell. Die Frage, warum sie nicht doch eine Option für Tanner war, bleibt offen: Warum hat Tanner keine wirksame Schmerztherapie erhalten?

Warum gab es keinen Kontakt zu Palliativmedizinern und Hospizhelfern?

Auch andere Fragen, die die Endlichkeit und Begrenztheit des Lebens mit sich bringen, werden weder gestellt, noch beantwortet: Warum konnte und wollte sich Tanner in seiner Hilfebedürftigkeit niemandem zumuten? Warum ist das für den Menschen überhaupt so unerträglich?

Wir werden in der Hospizarbeit täglich mit diesen Fragen konfrontiert. Wir begegnen Menschen wie Tanner, die schwerstkrank und sterbend sind und ihr Leiden abkürzen oder ihre Wartezeit auf den Tod beenden wollen. Viele Menschen haben das Bedürfnis, unabhängig zu sein „bis zuletzt“ und niemandem zur Last zu fallen. Es wird ausgeblendet, dass wir als Menschen an sich bedürftig und aufeinander angewiesen sind und dass wir einen Wert von Gott haben, der unabhängig ist von Leistung und Gesundheit.

Palliative Pflege und hospizliche Begleitung machen diese Haltung dem Menschen gegenüber deutlich. Zum geschäftsmäßigen Angebot der Selbsttötung, das Tanner für sich gewählt hat, bieten wir mit der Hospizarbeit eine wirkliche Alternative!

Andrea Heußner  
Pflegedienstleitung Hospiz Kassel

## Der Beirat des Hospizvereins

Der Beirat berät und unterstützt den Vorstand. Er kann vor allen wichtigen Entscheidungen des Vereins vom Vorstand konsultiert werden.

Folgende Bereiche werden durch den Beirat abgedeckt: Medizin, Psychologie, Theologie, Sozialwesen, Rechtsfragen, Fragen der Ehrenamtlichkeit.

Derzeit besteht der Beirat aus 12 Mitgliedern. Wir stellten sechs in den Begegnungen 4/2008 und

in der dieser Ausgabe der Begegnungen weitere drei Mitglieder vor.

**Dr.med. Sabine Richter-Mekiffer**  
Ärztin für Allgemeinmedizin - Psychotherapie - Palliativmedizin - Akupunktur

Seit 10 Jahren bin ich in den Vorbereitungskursen für die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Kasseler Hospizvereins tätig, seit 2008 Mitglied im Beirat. Ich möchte gerne meine Erfahrungen aus dem Bereich der niedergelassenen Ärzte in die Hospizarbeit einbringen.



**Johannes Haupt**  
Diplompädagoge, vhs-Leiter i. R.

Für die Zeit nach Beendigung meines sehr intensiven Berufslebens in der Erwachsenenbildung hatte ich mir vorgenommen, mich ehrenamtlich zu engagieren.

Persönliche Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit dem Leben und Sterben haben dabei meine Entscheidung beeinflusst, mich der Hospizbewegung zuzuwenden. Seit 2006 bin ich sowohl in der stationären als auch in der ambulanten Hospizarbeit tätig. Als Mitglied des Sprecherrates, dem ich seit 2008 annehöre, verrete ich im Wechsel mit Ingrid Piper die im Hospizdienst tätigen Ehrenamtlichen im Beirat.



**Stephan Heinisch, Verwaltungsdirektor, Evangelisches Stadtkirchenamt in Kassel**

Seit den ersten Überlegungen im Jahr 1994 in Kassel einen Hospizdienst einzurichten, arbeite ich in den unterschiedlichsten Zusammenhängen im Bereich der Hospizarbeit mit.

Wichtige Eckpfeiler sind für mich die Gründung des Hospizvereins sowie die Einrichtung des stationären Hospizes im ehemaligen evangelischen Gemeindehaus in der Konrad-Adenauer-Straße in Wilhelmshöhe.

Die Geschäftsführung der Hospizstiftung nehme ich seit ihrer Gründung im Jahr 2003 wahr.



## Ein Dankeschön für die jahrelange Mitarbeit als Honorarkräfte

In den vergangenen Jahren wurden einige ehrenamtliche Hospizgruppen von Honorarkräften geleitet. Aufgrund von Umstrukturierungen endet die Honorartätigkeit von Frau Heiß, Frau Schade und Herrn Uhlenbrock.



Kathrin Heiß

Waltraud Schade

Jan Uhlenbrock

Wir danken recht herzlich für die jahrelange gute Zusammenarbeit, für ihr Engagement und ihren Einsatz und freuen uns, dass alle drei dem Verein auch weiterhin als ehrenamtliche Hospizhelferinnen und Hospizhelfer zur Verfügung stehen.

Die Koordinatorinnen  
Uta Booth, Petra Moser und Ulla Pfeiffer

## Vorbereitungskurs für ehrenamtliche Hospizhelferinnen und Hospizhelfer

Voraussetzung für die aktive ehrenamtliche Mitarbeit in einem ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienst ist die Teilnahme an einem Vorbereitungskurs. Dieser Kurs dient in der Hauptsache der persönlichen Auseinandersetzung mit dem Themenkreis Sterben, Tod und Trauer und hat zum Ziel, den Helferinnen und Helfern Möglichkeiten und Grenzen eines hilfreichen Umgangs mit Sterbenden, deren Angehörigen und Trauernden zu vermitteln.

Ein bekanntes Modell für Hospiz-Vorbereitungskurse ist das „Celler Modell“. Das Celler Modell gibt es bereits seit Mitte der 1990er Jahre, zuerst publiziert unter dem Titel: „Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde“. 2004 erschien die überarbeitete Fassung „Sterbende begleiten lernen“. Darin werden wesentliche Inhalte zur Begleitung Sterbender anhand von zwei biblischen Geschichten dargestellt und praxisnah vermittelt.

Der neue Vorbereitungskurs im Hospizverein wird auf der Grundlage dieses Modells durchgeführt und umfasst etwa 100 Unterrichtseinheiten.

### Organisatorischer Ablauf des Kurses:

Der Grundkurs besteht aus einem Einführungsabend und zwei Seminarwochenenden. Es folgt das

zweimonatige Besuchspraktikum (freie Zeiteinteilung). In dieser Zeit finden fünf Themenabende mit Referenten sowie zwei Reflexionsabende statt. Ein Exkursionstag in das stationäre Hospiz und weitere Einrichtungen wird angeboten. Der Vertiefungskurs umfasst zwei Seminarwochenenden. In einem abschließenden Einzelgespräch wird die künftige ehrenamtliche Mitarbeit im Hospizverein individuell abgestimmt.

### Inhaltliche Schwerpunkte des „Celler Modells“:

Das Celler Modell ist gelungen aufgebaut. Ein ‚roter Faden‘ durchzieht das Konzept. Die einzelnen Lern-Schritte

– *wahrnehmen, mitgehen, zuhören, verstehen, weitergehen, bleiben, loslassen, aufstehen* –

bauen im Grundkurs thematisch so aufeinander auf, dass eine Begleitungssituation immer deutlicher Gestalt annimmt. Besondere Schwerpunkte sind Eigen- und Fremdwahrnehmung sowie Grundkenntnisse in der Gesprächsführung. Im Vertiefungskurs erfolgt ein Perspektivwechsel auf die Seite der Helfenden mit folgenden Schritten: *gerufen, gefragt, bedacht, gelöst, gedeutet, begrenzt, entdeckt, bewegt*.

Neben der Vermittlung von theoretischen Zusammenhängen ist genügend Zeit für Austausch und Übungen eingeplant.

Die Themenabende während des Besuchspraktikums haben folgende inhaltliche Schwerpunkte:

*Rechtliche Aspekte in der Sterbebegleitung  
Sterbebegleitung, Sterbehilfe, Euthanasie  
Schmerztherapie und Linderung von Symptomen  
Verluste in Familiensystemen  
Sinnfragen angesichts des Todes*

Den Abschluss des Vorbereitungskurses bildet die feierliche Übergabe der Zertifikate.

Der nächste Kurs beginnt im März 2009. Kurzentschlossene können sich noch bis zum 16. März in der Hospiz-Beratungsstelle anmelden.

Uta Booth, Geschäftsführerin Hospizverein Kassel

## Betrifft Ihre Spende im Jahre 2008

Liebe Spenderinnen und Spender, für die zahlreichen Spenden, die uns im Jahre 2008 erreicht haben, bedanken wir uns recht herzlich.

Aufgrund fehlender Adressdaten war es leider nicht immer möglich, Ihnen eine Spendenquittung zukommen zu lassen und uns bei Ihnen für die Unterstützung unseres Vereins in einem persönlichen Schreiben zu danken.

Sollten Sie für Ihre Spende im Jahr 2008 keine Spendenbescheinigung erhalten haben und dennoch eine wünschen, bitten wir Sie, sich mit der Geschäftsstelle des Hospizvereins in Verbindung zu setzen. Gerne stellen wir Ihnen eine Spendenquittung für das Finanzamt aus.

Ihre Geschäftsstelle des Hospizvereins Kassel e. V.

## Kleine Hilfen zum Leben: „Aromapflege“

... ist ein Heft, das einen Einblick in die Anwendungsbe-  
reiche ätherischer Öle und deren Wirkung gibt.

Düfte wecken in jedem von uns Erinnerungen und  
rufen bestimmte Gefühle hervor. Ätherische Öle wirken  
entspannend, belebend und stimulierend. Sie schaffen  
Oasen in oft stressigem Alltag.



Ätherische Öle kann man wesentlich vielseitiger ein-  
setzen, als sie nur in die Duftlampe zu geben. Im Hospiz  
Kassel nutzen wir sie, um die Raumluft zu verbessern,  
den Schlaf unserer Gäste zu fördern, aber auch, um Auf-  
lagen gegen Husten zu verabreichen und Öl für Hand-  
massagen und Einreibungen zu mischen. All diese Maß-  
nahmen dienen dem Wohlbefinden der Gäste.

Aber auch für den Hausgebrauch ist diese Broschüre  
sehr zu empfehlen, da sie zahlreiche Anregungen und Re-  
zepte bietet, die im Alltag hilfreich sein können. Möchten  
Sie wissen, welche Öle Ihre Laune verbessern oder wie  
man ein individuelles Massageöl herstellt? Dann ist dieses  
Heft genau richtig.

Eine Mitarbeiterin des Hospiz Detmold hat es zusam-  
men gestellt, um positive Erfahrungen weiterzugeben.

Sie erhalten es gegen einen Kostenbeitrag von  
3,00 EUR im Hospiz Kassel, in größerer Stückzahl direkt  
im Ev. Diakonissenhaus Detmold, Telefon 05231-762-251,  
oder über: [Kontakt@Hilfen-zum-Leben.de](mailto:Kontakt@Hilfen-zum-Leben.de)

Anke Licht, Pflegefachkraft im Hospiz Kassel

## Termine

2 Informationsveranstaltungen im Rathaus Kassel, Obere  
Königsstraße 8:

Mittwoch 18.03.2009, 10.30 Uhr Bürgersaal

Mittwoch 06.05.2009, 18.00 Uhr Magistratssaal,  
*Betreuungsrecht, Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung*  
Brunhilde Ackermann, Leiterin der Betreuungsbehörde  
der Stadt Kassel

18.03.2009, 15:30 Uhr Kolpinghaus:

*Die Einstellung von Jugendlichen zum Tod und der Um-  
gang damit in Beratung und Seelsorge.*

Rüdiger Haar, Pfarrer in der Leitung der Psychologischen  
Beratungsstelle des Diakonischen Werks Kassel

22.04.2009, 15:30 Uhr Rotes Kreuz Krankenhaus Kassel  
*Terminale Sedierung - Diskussion*

Dr. med. Klaus Böhme

Dr. phil. AS. Simon

Dr. med. Wolfgang Spuck

13.05.2009, 15:30 Uhr Kolpinghaus

*Bestattungskultur: Verlust oder Gewinn?*

Thomas Gerner

24.06.2009, 15:30 Uhr Rotes Kreuz Krankenhaus Kassel

*Sterben mit unbewältigter Vergangenheit*

Dr. med. Michael Schmidt

## Lebensbegleitung in schwieriger Zeit

Über die Arbeit des ambulanten Hospiz- und Palliativ-  
beratungsdienstes im Hospizverein Kassel e.V.

*Schwere Krankheit, Sterben und die Konfrontation  
mit dem Tod verändern das bisherige Leben und las-  
sen oft große Ängste aufkommen. Umso wichtiger ist  
es, Menschen zu haben, die einem hilfreich zur Seite  
stehen.*

Wir laden Sie ein zu einem informativen Austausch  
über die Arbeit und die Hilfs- und Unterstützungsange-  
bote unseres Dienstes.

Dienstag, den 05.05.2009 - 9.30 Uhr

Dienstag, den 15.09.2009 - 18.00 Uhr, jeweils im  
Kolpinghaus, Die Freiheit 2, 34117 Kassel

Leitung: Uta Booth / Ulla Pfeiffer

## Der Tod auf Samt und Seide

Bis zum 30. April zeigt das Museum für Sepulkral-  
kultur Kassel, Weinbergstraße 25-27 in einer Ausstel-  
lung eine kleine Auswahl von liturgischen Textilien  
mit todesbezogenen Motiven.



Zu sehen sind vor  
allem Messgewänder  
des 17. bis 19. Jahr-  
hunderts aus Deutsch-  
land und Österreich,  
darunter die berühmt-  
te Totenkasse aus  
dem Benediktinerstift  
Kremsmünster.

Vom späten 16.  
Jahrhundert bis zum  
19. Jahrhundert wur-  
den während katholi-  
scher Trauer- und Be-  
gräbnisfeierlichkeiten  
prächtige Gewänder  
und Textilien verwen-  
det, die reich mit Ske-  
letten, Totenschädeln

und Gebeinen verziert waren. Sie waren auf der einen  
Seite Symbole für die Vergänglichkeit und die mensch-  
liche Sterblichkeit, aber auch eine Metapher für die  
christliche Auferstehungslehre.